

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 43

Rubrik: Narrengazette

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Merren gazette

Gesunde Einstellung. Eine Woche lang dauerten die Festivitäten zum 70. Geburtstag des Franz Josef Strauss. Laut «Süddeutscher» sagte ein Zaungast beim Geburtstagszeremoniell im Freien zu einem Wachpolizisten: «Der veranstaltet eine Woche lang diesen Zirkus, und alles auf Kosten von uns Steuerzahlern.» Worauf der Polizeimann gelassen: «Ich habe aufgehört, über so etwas ernster nachzudenken, weil dann muss man sich bloss Magentabletten aus der Apotheke holen.»



Good News. Die Augsburger Evangelische Barfüssergemeinde sucht dem Lebensalltag «positive Seiten» abzugewinnen. Unter diesem Titel hat sie in ihrem Gemeindebrief eine regelmässige Sonderseite reserviert, mit «guten Nachrichten» als Alternativangebot zu den täglichen Meldungen über «Katastrophen, Mord und Totschlag».

Noch radikaler operierte man einst in Amerika. Für den greisen, immobilen Rockefeller, der gern 100 Jahre alt geworden wäre, wurde eine frisierte Tageszeitung, ausschliesslich mit Positivem gefüllt, ins Haus geliefert.



Die grösste Erfindung. In Hamburg gab's einen Empfang zum 85. Geburtstag von Eduard Rhein. Rhein ist Allrounder, hat auf mindestens vier Gebieten studiert, war 20 Jahre Chefredaktor von «Hör Zu», der grössten Programmzeitschrift Europas. Er schuf die beliebte Figur «Mecki», schrieb physikalische Bestseler, hat das Radargerät («FKI») erfunden. Von Interviewer Klaus J. Uthike nach seinem grössten Fehler befragt, antwortete Rhein: «Dass ich Journalist war.»

Auf die Frage nach seiner grössten Erfindung: «Das Wort «Schleichwerbung», es stammt von mir.» Schön, ausnahmsweise wieder einmal zu wissen, wer genau ein Wort in die Welt gesetzt hat! Normalerweise dominiert «anonym».



Parallel. Der Bonner Franziskanerpater Egbert Paus liess sich zu des sensationellen Tennisspielers Boris Becker seelischer Lage vernehmen. Ob's denn für einen derart jungen Burschen gut sei, von allem, selbst von der Familie, abgeschirmt zu werden, und ob das normal sei, dass man ihm seine Reden wie sein Schweigen verordne und überdies die Art seiner Kleidung bestimme. Und dann noch immer in Hochform sein müssen! Hierzu die «Süddeutsche Zeitung» milde sarkastisch: «Das sind kluge Überlegungen, auch und gerade für einen Mönch, der als eine Art Spitzensportler Gottes es ziemlich genau wissen muss, wie das ist, wenn man in Seminar und Noviziat abgeschirmt ist, später in der Kuttenfrage wenig modischen Spielraum hat und sich über allem keine Minute gehenlassen darf.»



Statt Tennis-Arm. Der deutsche Publizist Joachim Schwedhelm behauptet, die Wartezimmer der Ärzte seien voll. Eine ganze Nation leide durch das Daumendrücken für den neuen Halbgott in Weiss, Boris Becker, am «Tennis-Daumen».



Zwar, aber. Im «Kirchenboten für den Kanton Zürich» wird über «Zehn Jahre AUF» berichtet; das ist die Arbeitsgemeinschaft unverheirateter Frauen in der Schweiz mit 1500 Mitgliedern. Dazu zitiert das Blatt als Separatum aus dem «Wörterbuch der deutschen Volkskunde» dies: «Die alte Jungfer ist in allen Jahrhunderten dem Spott und der Geringschätzung des Volkes ausgesetzt gewesen, obwohl die Kirche mit der Höherbewertung des ehelosen Lebens eigentlich den entgegengesetzten Erfolg erwarten musste.»

Pucks Memoiren

Bis zu seinem achten Lebensjahr hörte Puck auf den Namen Joggeli. Der kaum dreijährige Joggeli hatte einen kleinen Tisch mit Stühlchen, und man sah ihn dort häufig sinnierend, den Kopf in beide Hände gestützt. Als ihn ein Mitglied der Grossfamilie, Onkel Heiri, fragte, was er mache, erhielt er die lapidare Antwort: «Joggeli denkt.»

Wenig später erwartete Tante Maria ihr erstes Kind, und Joggeli war natürlich auf dem laufenden. Des öfters bekloppte er den Bauch der Tante und redete eifrig auf das «Bübeli» ein; aus unerfindlichen Gründen war er davon überzeugt, dass sich in dem Tanti ein Bub befinde. Dass dieser Bub noch nicht sprechen konnte, leuchtete dem Joggeli ein.

Joggeli war gar nicht überrascht, als sich dann das Bübeli tatsächlich als ein solches erwies, und er drängte sehr darauf, seine geliebte Tante in der Klinik zu besuchen. Beim Eintritt ins Zimmer stürmte Joggeli auf das Bett der Tante zu, riss die Decke weg und sagte: «Zeig, wo ist er herausgekommen?» In der Eile deu-

tete man ihm auf den Nabel der Wöchnerin, was ihn sehr befriedigte.

Joggeli war ein gelehriges Kind. Mit vier Jahren lernte er lesen und schreiben, die zweite Tante namens Rosa hatte sich in den Kopf gesetzt, ihm das beizubringen. Kein Wunder also, dass er dann mit sieben Jahren ein regelmässiger Leser des «Tagblatts der Stadt Zürich» war, damals schon auf der Jagd nach Druckfehlern. Strahlend brachte er seiner Mutter eine Beute: «Büstenhalter» – es müsse natürlich Büstenhalter heissen. In besagtem Tagblatt gab es allmonatlich Angaben über die Anzahl der Geburten. Und da las Joggeli, im Mai seien 126 Kinder geboren worden, wovon 29 uneheliche. So stand das dort gedruckt! «Mama, was sind uneheliche Kinder?» wollte Joggeli von seiner Mutter, einer Ärztin, wissen. Trotz ihres Berufes geriet sie in einige Verlegenheit, lenkte das Thema sanft auf ein anderes Geleise und eröffnete ihrem Sohn die bestürzende Tatsache, dass es unfruchtbare Frauen gebe. Tiefes Nachdenken bei Joggeli und danach die entschlossene Erklärung: «Weisst du Mami, in dem Fall heirate ich einmal eine Frau, die schon schwanger ist.» Puck

ER GOETZ LICHE MUSIK



KURT
GOETZ

Kurt Goetz zeichnet zum Europäischen Jahr der Musik.